

Radiogottesdienst am 12. Juli 2020
Sankt-Paulus-Kirche in Timmendorfer Strand
Predigt von Pastor Johannes Zehe

(Es gilt das gesprochene Wort)



Liebe Gemeinde, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer!

"Es wird schon werden!" Diese Zusage steht mitunter am Ende eines Gesprächs oder einer Situation, in der man ratlos ist. Vielleicht ist es am Bett eines Schwerkranken oder angesichts der Not eines Menschen, nachdem alle sozialen und menschlichen Hilfen gescheitert sind. "Es wird schon werden!" Ja, werden wird es irgendwie, besser oder schlechter. Diese Floskel wird ja nicht nur so dahingesagt. Da steckt eine kleine Spur Hoffnung drin. Hoffnung, dass es gut wird. Aber ist diese Hoffnung berechtigt? Gibt es für sie einen Grund, aus dem sie wachsen kann?

Im heutigen Evangelium hören wir von dem Sämann, der seine Saat ausbringt. Mit geübter Hand wirft er schwungvoll und im gleichen Rhythmus die Körner auf das vorbereitete Feld. Er weiß um die Körner, die über das bearbeitete Gebiet hinaus allen und wahrscheinlich nicht aufgehen und keine Frucht bringen werden. Das nimmt er aber in Kauf. Er hat Erfahrung und weiß, am Ende wird es genug Getreide geben. So kann er sich voll Zuversicht sagen: "Es wird schon werden!"

Für die junge Kirche im ersten Jahrhundert hatte dieses Evangelium eine wichtige Bedeutung. Sie erlebte, wie sich der Glaube an Jesus Christus ausbreitete. Wie die Botschaft vom Reich Gottes, das mit Jesus in dieser Welt beginnt, Wurzeln schlug und viele gute Früchte brachte: Die Zahl der Gläubigen wuchs, die gegenseitige Unterstützung, die Überwindung von sozialen und religiösen Schranken fand begeisterte Annahme und besonders auch die Hoffnung auf ein Leben über den Tod hinaus öffnete den Menschen neue Perspektiven. Allerdings werden sie auch vielfach die Erfahrung gemacht haben, dass ihre Verkündigung in weiten Teilen der Bevölkerung nicht angenommen wurde - aus den verschiedensten Gründen: Weil sie nicht verstanden wurde, weil die Begeisterung nicht lange vorhielt oder die Sorgen des Alltags ihnen keinen Raum ließen.

Da konnte das Gleichnis Jesu sie trösten und ihnen Mut machen. Wie der Sämann seine Saat ausbringt, so sollen auch sie zuversichtlich Gottes Botschaft verkünden und bezeugen - auch auf das Risiko, dass ihre Botschaft bei manchen auf keinen guten Boden fällt. Sicher hatten sie auch das Wort Gottes im Ohr, der durch den Propheten Jesaja sprach, wie wir in der Lesung aus dem Alten Testament hörten: "So ist es mit meinem Wort, das meinen Mund verlässt: Es kehrt nicht leer zu mir zurück, sondern bewirkt, was ich will, und erreicht all das, wozu ich es ausgesandt habe."

Gott ist der, der die reiche Frucht bewirkt, der ihr Wirken dahin führt, wohin er es will. Er ist der Letztverantwortliche, wie wir heute vielleicht sagen würden. Darauf dürfen sich die Jünger stützen. "So wird es schon werden!" Wie kann uns dieses Evangelium heute Mut machen? Angesichts des vielfach wahrnehmbaren Rückgangs der kirchlichen Praxis der Gläubigen und des Engagements im kirchlichen Rahmen möchte ich schon manchmal resignieren. Wozu halten wir einen Gottesdienstplan aufrecht, den dann nur eine immer kleiner werdende Zahl von Gläubigen schätzt und wahrnimmt? Wozu engagieren wir uns seelsorglich in Bereichen, wo es vordergründlich um materielle, soziale, medizinische oder ethische Fragestellungen geht, zum Beispiel im Krankenhaus, bei der Bundeswehr, im Gefängnis? Was kommt dabei raus? wird mancher fragen. Das sieht man meistens nicht. Eltern erzählen mir betrübt, dass ihren Kindern der Glaube nicht mehr so wichtig ist wie ihnen, weil sie ihn nicht mehr so praktizieren, wie die Eltern es ihnen vorgelebt haben.

Nun machen sie sich Vorwürfe, dass sie etwas falsch gemacht haben. Ich glaube, Sie und ich könnten diese Aufzählung noch ein ganzes Stück länger machen. Schauen wir noch einmal auf den Sämann. Er wartet nicht einfach ab, sondern er tut etwas. Bevor er aussät, muss er erst einmal den Boden bearbeiten, ihn für die Saat bereit machen. Und wenn er gesät hat, wird er schauen, dass die äußeren Bedingungen für die Saat gut bleiben. Was am Ende an Getreide geerntet werden kann, das ist nicht abschließend zu bestimmen. Er hat das getan, was er tun kann. Das Ergebnis liegt in anderer Hand. Er kann nur vertrauen: "Es wird schon werden!"

So sehe ich auch unser Tun, wenn wir die Botschaft Jesu in die Welt tragen durch unser Leben und Handeln. Wir können nur aussäen. Bei Gesprächen anlässlich einer Taufe, oder bei Beerdigungen oder anderen Anlässen erzählen mir manche, die mitunter schon lange keine kirchliche Praxis mehr haben, ganz stolz, dass sie früher mal Messdiener waren, wie sie sich in der Kirche engagiert haben, dass sie früher jeden Sonntag zur Kirche mussten und welche tollen Priester sie erlebt haben. Das macht mir deutlich: Was sie erlebt haben, hat durchaus Früchte gebracht - es ist ihnen heute noch wichtig. Ich sehe das als Chance, sie zu bestärken, da doch vielleicht in anderer Form auch wieder anzuknüpfen. Bei anderen bin ich über die Selbstverständlichkeit ihres Glaubens überrascht: "Ich gehe zwar nicht mehr zur Kirche, aber ich glaube an Gott und bete auch jeden Abend." Da ist doch etwas da.

Ich denke auch an die Seelsorger im Gefängnis, im Krankenhaus, bei der Bundeswehr oder anderen Institutionen, die oft nur da sind, um bei persönlichen Problemen zu helfen. Aber gerade damit lassen sie ihr Gegenüber spüren: Ich nehme dich ernst, weil Gott dich ernst nimmt. Das sind Samenkörner, aus denen etwas werden kann, was aber nicht in unserer Hand liegt. Da dürfen wir Gott wirken lassen.

Vielleicht schauen Sie selbst auch einmal, wo Sie solche Samenkörner entdecken, die Sie selbst gelegt haben: Was daraus geworden ist, vielleicht anders, als Sie es wollten und wo Sie vielleicht auch Gottes unergründliches Wirken erkennen können. "Es wird schon werden!" Damit diese Worte nicht nur eine leere Phrase sind, brauchen sie einen Grund, auf den sich unsere Zuversicht stützt. Als Christen, als gläubige Menschen haben wir diesen Grund. Es ist Gott, der uns in Jesus Christus nahe ist.

Das bedeutet nicht, dass wir unsere Hände in den Schoß legen, uns zurücklehnen und uns sagen können: "Der liebe Gott wird's schon machen." Nein, wir sind gerufen, die Welt zu gestalten, Verantwortung zu übernehmen, die Herausforderungen anzugehen, auszusäen, auch wenn das Ergebnis oft nicht in unserer Hand liegt. Wir dürfen es auch aushalten, wenn wir keine Antworten haben oder nicht weiterwissen. Wir dürfen es tun, weil Gott uns trägt und weil er unsere Unvollkommenheiten und Schwächen dahin führen kann, wo es gut wird, wenn wir ihn lassen. Vielleicht wird es deutlicher, wenn wir die Redewendung etwas anders formulieren und weiterführen: "Es wird werden, wenn wir auf Gott vertrauen".

Amen.